

Trösenbecks Friktionen mit einer Dokufiktion

Bedenke Kubrick

Eigentlich wollte Lö Trösenbeck nur eine kurze Rezension über den Science fictionroman «Consider Phlebas» von Iain M. Banks schreiben, als er von einem Ausserirdischen zum Bericht über eine französische Filmproduktion gedrängt wurde.

Eigentlich wollte Lö Trösenbeck nur eine kurze Rezension über den Science fictionroman «Consider Phlebas» von Iain M. Banks schreiben, als er von einem Ausserirdischen zum Bericht über eine französische Filmproduktion gedrängt wurde.

Im Ingwernetz suchte Trösenbeck nach der korrekten deutschen Übersetzung des Begriffes «Science Fiction», weil er glaubte, er müsse sich zuerst mit der Gattung des zu begutachtenden Romans beschäftigen. Also begab er sich zur Seite von Dr. Feldstecher, wo sich alles finden lässt, tippte schnell, Autokorrektur ausgeschaltet, «sicence friction» ins Kästchen mit dem vielversprechenden Namen «Übersetzen». In halber Lichtgeschwindigkeit erhielt er die Übersetzung: «sicencefriktion».

Trösenbeck erschrak, denn er traute sich nicht zu, etwas Schlaues über sicencefriktion zu schreiben, ganz einfach deshalb nicht, weil er keine Ahnung hatte, was dieser Begriff überhaupt bedeutete. Erst als er sich in panischer Angst vom Schreibpult entfernte, dämmerte es in seinem Kopf. Er erkannte, er hatte sich vertippt.

Also beschloss er langsamer vorzugehen und liess Wort für Wort übersetzen. «Science» ergab Wissenschaft, und «fiction» ergab Erfindung, also war das Buch «Consider Phlebas» (zu Deutsch «Bedenke Phlebas») eine Wissenschaft-Erfindung. Trösenbeck betrachtete das Buch und musste zugeben, es ist eine Wissenschaft ein Buch zu erfinden. Allerdings war dieses Buch mit Sicherheit nicht die Erfindung einer Wissenschaft. Es war zwar spannend, unterhaltsam und, wie es sich für Iain Banks gehört, nett gewürzt mit «Sex & Drugs», aber es erhielt keine Erkenntnisse, die manch Gelehrte dazu bewegen würde zu sagen: «Huch, das ist ja eine ganz neue Wissenschaft. Der Schotte Banks hat mit diesem Buch eine neue Wissenschaft erfunden. Wahnsinn.»

Trösenbeck versuchte es noch einmal im Übersetzungskeller von Dr. Feldstecher und tippte, Autokorrektur inzwischen eingeschaltet, «Science Fiction» als einen Begriff. Heraus purzelte einen Mausclick später: «Zukunftsromane».

Trösenbeck war froh, das traf schon besser zu. Dann stutzte er, denn er hatte bis zu diesem Tag geglaubt, es gäbe auch Filme, die das Prädikat Science Fiction enthielten. Musste er den Zusatz «movie» benutzen? Wahrscheinlich. Also tippte er «science fiction movie» ins Kästchen und staunte nicht schlecht, als er feststellen musste, er hatte soeben eine neue Kunstform erfunden, den «Zukunftsromanfilm». Trösenbeck war so erfreut über diese Entdeckung, dass er beschloss selber einen Zukunftsromanfilm zu produzieren. Die Hauptrolle würde natürlich der Zukunftsroman «Consider Phlebas» spielen. Der Roman würde ungelesen irgendwo auf einem Tisch liegen und sich plötzlich in ein Raumschiff verwandeln. Er würde fliegen. Und im Innern des Romans würden sich die literarischen Figuren in echte Figuren verwandeln.

Bora Horza, ein so genannter Wandler, der sich in andere Geschöpfe verwandeln kann, würde, wie schon in Iain Banks' Roman, auch in Trösenbecks Film eine wichtige Rolle spielen. Horza würde in der ersten Szene gerade eines dieser wunderbaren Fläschchen in der Hand halten. Dessen Inhalt konnte man entweder trinken, was wie Alkohol wirkt, oder sniffen, was eher wie Cannabis berauscht. Horza würde wie schon bei Banks am

Fläschchen sniffen.

Das Raumschiff in Form des Zukunftsromans würde einen Kampf gegen ein anderes Raumschiff aufnehmen, ein Raumschiff der «Culture». Wie im Roman bekämpfte Horza die «Kultur», eine lose Föderation einer egalitären Gesellschaft, bestehend aus Menschen und Robotern.

Um für das Kultur-Raumschiff einen passenden Namen zu finden, ging Trösenbeck wieder auf das Ingwernetz. Auf der Website von Iain Banks gibt es nämlich ein Forum, in dem die Leser Vorschläge für Raumschiff-Namen machen können, die von Iain Banks schliesslich sogar übernommen werden. Einige Beispiele: «Anger Management», «Don't Call Me Errand Boy» oder «You're Not Funny Anymore».

Als Trösenbeck sich durch diese Namen klickte, hielt ihn auf einmal eine unheimliche Kraft vom Schreiben ab. Er hörte eine Stimme eines Ausserirdischen im Kopf, welcher sagte: «Lass es sein, Trösenbeck. Der Zukunftsromanfilm ist eine doofe Erfindung. Gehe jetzt zu deinem Telescreen und schau dir den Film «Kubrick, Nixon und der Mann im Mond» an.» Trösenbeck tat, was ihm die Stimme befahl, und guckte sich den Film an. Er war begeistert, weil er sie liebte, diese Verschwörungstheorien, die sich zwar schnell als Erfindungen und Lügengeschichten herausstellen, aber doch ein augenzwinkerndes Licht auf düstere Wirklichkeiten werfen. «Hut ab, James Ellroy», ruft Trösenbeck oft und gerne. «Chapeau, Monsieur Karel», rief Trösenbeck nun dem Regisseur des «documenteur» «Opération Lune», wie der Film im Original heisst, zu.

Alles begann mit «Barry Lyndon», dem Schelmen- und Kostümfilm Stanley Kubricks von 1975. Kubrick überraschte damals mit bei Kerzenlicht gedrehten Bildern, die eine unglaublich anmutende Stimmung des 18. Jahrhunderts schufen. Für die Realisierung dieser Bilder war der amerikanische Regisseur allerdings auf die Hilfe der NASA angewiesen. Die amerikanische Weltraumagentur war nämlich die Besitzerin der damals einzigen Kamera mit einer Optik, die es erlaubte, die starken Bilder von «Barry Lyndon» bei Kerzenlicht einzufangen. Ein Jahr nach dem Tod Kubricks stellte sich heraus, die NASA machte mit, weil sie Angst hatte, der Regisseur könnte ein Geheimnis aufdecken. William Karel deckte dieses Geheimnis nun in seinem Dokufiktionsfilm auf. Bis Ende der 1960er-Jahre mussten die U.S. of A. den ersten Mann auf den Mond stellen. Das hatte Kennedy einst verkündet, nachdem die Russen es geschafft hatten, den ersten Mann ins All zu schicken. Als Präsident Nixon 1969 die erste Mondlandung durchführen musste, war es technisch zwar möglich, auf dem Mond zu landen, aber nicht, die Bilder in die Haushalte der Amerikaner zu liefern. Der Kalte Krieg war zu diesem Zeitpunkt ein Krieg der Bilder geworden. Ohne Direktübertragung vom Mond würden sich die Russen folglich ins Fäustchen lachen.

Die Männer um Nixon mussten etwas unternehmen und wussten, ein Mann konnte ihnen dabei helfen: Stanley Kubrick hatte in London gerade «2001 – eine Odyssee im Weltall» fertig gestellt. Die Requisiten standen noch da. So wurde die Landung auf dem Mond gespielt.

Zu Wort kommen in diesem Dokumentarfilm keine geringeren Leute als Christiane Kubrick, die Witwe des Regisseurs, Donald Rumsfeld, der schon damals sein Unwesen in der Regierung eines gemeingefährlichen U.S. Präsidenten trieb, Henry Kissinger und sogar Buzz Aldrin, der Astronaut, der als zweiter Mann den Mond betrat.

Langsam wird die Verschwörung aufgedeckt, allerdings nicht eine banale Geschichte unter dem Motto «Wir waren nie auf dem Mond», sondern «Wir waren zwar dort, aber alles war ein bisschen anders als im Fernsehen».

Neil Armstrong sagte nicht «Ein kleiner Schritt für den Menschen, ein Riesensprung für die Menschheit», als er auf den Mond hüpfte. Im Gegenteil, er fand die Dialoge des Drehbuches für die Mondlandung schlicht Scheisse und wollte nichts damit zu tun haben. Viel mehr sorgte er sich um sein Autoradio, das er schliesslich auf den Mond mitnahm, weil er Angst hatte, man würde es sonst auf dem Parkplatz der NASA klauen.

Auf dem Mond sagte er dann erst einmal zu Buzz Aldrin: «Als ich in die Kantine kam, sagte das Arschloch zu mir: «Sie haben Beilagen genommen. Dafür muss ich Ihnen zwei Dollar mehr verrechnen.» Zwei Piepen für einen zusätzlichen Löffel Bohnen. Kannst du dir das vorstellen. Was sagst du dazu?»

Die Menschheit hörte diese Worte jedoch nie, sah auch nie Original-Bilder. Stattdessen sah man zwei CIA-Agenten, die auf einem Filmset Aldrin und Armstrong imitierten und dem Drehbuch Folge leisteten. Der Perfektionist Kubrick führte selber Regie, nachdem er gemerkt hatte, dass die CIA-Filmleute, die Rumsfeld und Kissinger engagiert hatten, totale Nieten waren.

Je länger William Karel die Details der falschen Mondlandung aufdeckt, deckt er auf, wie «Fake» sein eigener Film ist. Die von Nixon angeordneten Morde an CIA-Agenten, die am Mondfilm beteiligt waren, sind so absurd komisch, dass heute nur ein paar fanatische Ufologen noch glauben, Karels Film sei ein echter Dokumentarfilm.

Indizien lassen schon vorher auf Lügenhaftes schliessen. Der ehemalige Kommunikationsverantwortliche von Houston, der die Gespräche zwischen Armstrong und Aldrin aufdeckt, heisst wie der Kapitän des Raumschiffes in «2001» David Bowman. Der Produzent von Paramount Pictures, der aufzeigt, wie die Ästhetik Kubricks in der Ästhetik der Mondlandung wieder erkennbar ist, heisst Jack Torrance, wie Jack Nicholson im Kubrick-Klassiker «Shining». Und der ehemalige KGB-Agent, der schon 1969 erkannt haben wollte, dass die gezeigte Mondlandung nicht möglich gewesen war, heisst Dimitri Muffley, eine Vermischung der Namen der sowjetischen und amerikanischen Präsidenten in «Dr. Strangelove».

Echt sind hingegen unter anderem die Zeitzeugen Rumsfeld und Christiane Kubrick. Karel hat ihnen aber ursprünglich ganz andere Fragen gestellt und ihre Antworten geschickt neben die Antworten der falschen Zeugen geschnitten, damit der Eindruck entsteht, sie würden die Verschwörung aufdecken.

Der Dokufiktionsfilm ist also kein neuer Beweis einer nicht existierenden Mondlandung, sondern zeigt unterhaltsam auf, wie leicht man im Medium Fernsehen echte Aussagen zu falschen Tatsachen montieren kann.

Über dreissig Jahre nach der Mondlandung – der Kalte Krieg zwischen West und Ost ist inzwischen durch den kühlen Krieg zwischen der Alten und Neuen Welt ersetzt worden – macht wieder ein amerikanischer Präsident ein Versprechen. Diesmal will er den ersten Mann auf den Mars bringen und sich wahrscheinlich die Bodenschätze des Wüsten-Planeten sichern. Wir dürfen also auf neue Manipulationen der Massenmedien gespannt sein.

Weil Lö Trösenbeck selber keine falschen Tatsachen vorspiegeln will, beschliesst er, die Rezension der Weltraumoper «Consider Phlebas», an der er ursprünglich arbeiten wollte, mit einer Zeitmaschine ein paar Wochen in die Zukunft zu schicken, bis zu dem Zeitpunkt nämlich, an dem er das Buch auch wirklich fertig gelesen haben würde.

Sci-Fi-Literatur: Iain M. Banks, Consider Phlebas, 1987

Sci-Fi-Film: William Karel, Opération Lune (Kubrick, Nixon und der Mann im Mond), 2001

Erschienen im Megafon, Nr. 270, April 2004 (www.megafon.ch)

© 2004 troesenbeck.com